

J E N A I S C H E
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

D E N 19 S E P T E M B E R 1807.

SCHÖNE KÜNSTE.

WÜRZBURG, b. Stabel: *Dichtergarten*. Herausgegeben von *Rostorf*. Erster Gang. Violen. 1807. 362 S. kl. 8. (2 Rthlr.)

Wenn nüchterne Beschränktheit sich der Poesie anmaßt, wenn die gemeinen Ansichten und Gesinnungen, über welche uns eben die Poesie erheben soll, aus der Prosa des wirklichen Lebens sich verkleidet und unverkleidet wieder in ihr einschleichen, ja sich ganz darin ausbreiten, durch ihre Schwerfälligkeit ihr die Flügel lähmen und sie zum trägen Element herunterziehen: dann entsteht ein Bedürfnis, das Dichten wiederum als eine freye Kunst zu üben, in welcher die Form einen vom Inhalte unabhängigen Werth hat. Der Phantasie werden also die größten Rechte eingeräumt, und sie verwendet die übrigen Kräfte und Antriebe der menschlichen Natur zu sinnreichen Bildungen gleichsam nur in ihrem eigenen Dienste, und mit keinem anderen Zweck, als sich ihrer grenzenlos spielenden Willkühr bewußt zu werden. Diese Richtung liefs sich vor einigen Jahren in Deutschland spüren. Man ging den kühnsten und verlorensten Ahndungen nach; oft wurde mehr eine ätherische Melodie der Gefühle leise angegeben, als dafs man sie in ihrer ganzen Kraft und Gediegenheit ausgesprochen hätte; die Sprache suchte man zu entfesseln, während man die künstlichsten Gedichtformen und Sylbenmase aus anderen Sprachen einführte, oder neue erfand; man gefiel sich vorzugsweise in den zarten, oft auch eigensinnigen Spielen eines phantastischen Witzes. Unstreitig ist hiedurch manches zur Entwicklung gekommen, und die Einflüsse davon dürften sich selbst in den Hervorbringungen solcher Dichter nachweisen lassen, die unmittelbar an jener erneuernden Bewegung am wenigsten Antheil genommen. Die Ausartungen in eine leere mühselige Gaukeley, sind gleichfalls nicht unterwegs geblieben. Andere Umstände schaffen andere Bedürfnisse: denn der Sinn der Menschen wechselt, wie Homer sagt, mit den Tagen, welche die waltende Gottheit heraufführt. In einer Lage, wo man nur an einem begeisternden Glauben einen festen Halt zu finden wußte, wo dieser Glaube aber durch den Lauf der weltlichen Dinge gar sehr gefährdet wäre: da würde in der Poesie jenes lustige Streben, das wohl der Erschlaffung dumpfer Behaglichkeit mit Glück entgegenarbeiten mochte, nicht mehr angebracht seyn. Nicht eine das Gemüth oberflächlich berührende Er-

J. A. L. Z. 1807. Dritter Band.

götzung sucht man alsdann, sondern Erquickung und Stärkung; und diese kann die Poesie nur dann gewähren, wenn sie in ungekünstelten Weisen ans Herz greift, und, ihrer selbst vergessend, Gegenständen huldigt, um welche Liebe und Verehrung eine unsichtbare Gemeinschaft edler Menschen versammelt. Den letzten Gedanken spricht ein Gedicht von *Friedrich Schlegel* am Eingange mit würdigem Nachdrucke aus:

An die Dichter.

Buht länger nicht mit eadem Wortgeklinge!
Unedle lafst in Hochmuth sich aufblähen,
Sich um den eignen Geist bewundernd drehen,
Beseeligt, dafs so Einz'ges ihm gelinge.

Laßt nicht der Eitelkeit verborgne Schlinge
Aushöhlend mich eur Herz umwinden sehen,
Treu dienend nur erdimmst der Dichtkunst Höhen,
Wer fühlt, wie heilig das sey, was er sänge.

Den Heldenruhm, den sie zu spät jetzt achten,
Des deutschen Namens in den lichten Zeiten,
Als Rittermuth der Andacht sich verbunden,

Die alte Schönheit, eh sie ganz verschwunden,
Zu retten fern von allen Eitelkeiten,
Das sey des Dichters hohes Ziel und Trachten!

Die ganze Sammlung ist in diesem Sinne gedacht, Sie besteht in Beyträgen von *Sophie B.*, geb. *Tieck*, *Rostorf*, *Friedrich Schlegel*, und *Sylvester*.

Von *Sophie B.*, der Schwester des Dichters *Tieck*, welche, diesem an Geist und Talent auffallend verschwifert, eine schwermüthig ahndende und dennoch ton- und farbenreiche Phantasie mit weiblicher Zartheit umschleyert, finden wir hier ein Trauerspiel in drey Aufzügen, *Egidio und Isabella*. Der Stoff scheint aus einer spanischen Novelle entlehnt, und die Form ist dem gemäfs gewählt: es ist diejenige, welche das spanische Schauspiel vor Einführung des häufigeren Gebrauchs der Assonanz durch *Calderon* und seine Zeitgenossen hatte. Das Stück ist ganz in Reinen geschrieben, bald in kurzen vierzeiligen Strophen oder in Decimen, bald in zehn- und eilfsylbigen Versen, hauptsächlich in Octaven, mit einigen eingemischten Canzonen, Terzinen und Sonetten. Der Gebrauch so künstlicher Sylbenmase ladet zu prächtigem Bilders Schmuck ein; doch hat die Verfasserin nur einen bescheidenen Gebrauch hievon gemacht. Bey ihrer glücklichen Leichtigkeit im Versbau fügen sich die Worte wie von selbst in diese Weisen, welche nur selten der Raschheit des Dialogs und nie der Innigkeit des Gefühls Abbruch thun. Einige Situationen können durch die Ähnlichkeit der äußeren Bedingungen, wodurch sie herbeygeführt werden, an

Z z z